

# Paul Wieser 1865-1956 : einem Freunde zum Gedenken

Autor(en): **Lutz, J.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

u. a. m. So wie bei der mütterlichen Pflegerin die Liebe zu den Tieren sich immer mehr verstärkte, so wächst sie auch beim Leser dieses Buches, das voller Humor und Gemüt ist. Helen Martini erzählt lebendig und lebenswarm, sie hat Humor und gesunden Menschenverstand, so dass man sich in ihrer Gesellschaft also gleich wohl fühlt. Nicht nur Erwachsene, auch Kinder werden an dem Buch und an den entzückenden Photographien ihre Freude haben. Sa.

#### *Von der Schule zum Beruf*

Die Berufsbilder des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung möchten dazu beitragen, in knapper und anschaulicher Form objektiv über einzelne Berufe zu orientieren. Soeben sind drei weitere reich illustrierte Schriften in dieser bereits umfangreichen Reihe erschienen:

#### *Maler*

Wenn Maurer, Zimmermann, und Schreiner einen Neubau verlassen haben, kommt der Maler und gibt den Räumen ihren letzten Schliff. Seine Arbeit ist nicht allein eine zweckmässige, dem Oberflächenschutz gewidmete, sondern auch eine künstlerisch-ästhetische. Wie vielseitig dieser Beruf nicht nur in seiner alltäglichen Arbeit, sondern auch in den Spezialisierungsmöglichkeiten ist, geht eindeutig aus dem umfassenden und reich illustrierten, von J. Sigris verfassten Maler-Berufsbild hervor. Preis Fr. 1.50.

#### *Radioelektriker*

Berufe, die der Technik dienen, haben heute bei der Jugend einen guten Klang. Nicht jeder aber ist den hohen Anforderungen, die diese Berufe stellen, gewachsen. Mit diesem Berufsbild ist es dem Verfasser, Franz Schwarzenruber, Luzern, gelungen, die romantischen Vorstellungen des Radiobastlers in die rechten Bahnen zu lenken und ein eindrückliches Bild der vielseitigen Tätigkeit des Radioelektrikers zu geben. Die Schrift umfasst 24 Seiten und enthält mehrere grossformatige Bilder. Preis Fr. 1.—.

#### *Buchhändler*

Im Buch findet die ganze Kultur der Menschheit ihren Niederschlag. So ist der Buchhändler nicht allein Kaufmann, sondern ebenso sehr Diener am Geistigen, Vermittler all dessen, was dem menschlichen Geist erhaltens- und bewahrenswert schien. Die von Dr. R. Schindler verfasste und von K. Mannhart mit stimmungsvollen Illustrationen versehene Schrift führt den Leser in lebendiger Weise in all die vielen Gebiete des Buchhandels ein, gerade auch in jene, die sich hinter den Kulissen des Verkaufs- und Ausstellungsraumes abspielen. Wer in die Welt des Buchhändlers vermehrten Einblick erhalten möchte, dem darf das neue Berufsbild warm empfohlen werden. Preis Fr. —.80. Die genannten Schriften sowie der neueste Verlagsprospekt sind zu beziehen beim Zentralsekretariat für Berufsberatung, Seefeldstrasse 8, Postfach Zürich 22.

#### *Schweizerisches Jugendschriftenwerk*

Eine Speisekarte besonderer Art bilden die Herbstneuerscheinungen. Elsa Muschg erzählt die warmherzige Geschichte vom kleinen Mädchen «Stups» für die Kleinen. Alter: von 6 Jahren an.

Werner Schmid aber versteht es ausgezeichnet, die Lacher auf seine Seite zu bringen: «Hupfauf besucht die Stadt Zürich». Dieser Hupfauf, der sich unsichtbar machen kann, bringt ordentliche Aufregung in die Grosstadt. Alter: von 10 Jahren an.

Carl Stemmler, wer hat nicht schon von ihm gelesen, bringt uns «Tiere am Weg» nahe. Er tut es auf eine ihm eigene, höchst interessante Weise. Wir begegnen Eidechsen, Blindschleichen und schliessen Bekanntschaft mit Fröschen, Kröten, Salamandern u. a. Alter: von 10 Jahren an.

«D'Wunschfee und anderi Theaterspil» betitelt Anna Keller, im Jugendschriftenwerk keine Unbekannte, ihre sieben Spiele. Eines davon hat sie wiederum in Basler Mundart geschrieben. Alter: von 9 Jahren an. In der Reihe «Technik und Verkehr» durfte die Schrift von Dr. E. Schenker: «75 Jahre Gotthardbahn» wirklich nicht fehlen. Nicht nur für die Kinder von 10 Jahren an, nein, auch für die Erwachsenen bildet dieses interessante Heft eine lehrreiche Fundgrube!

## **Paul Wieser 1865—1956**

*Einem Freunde zum Gedenken*

Am 5. November jährt sich der Todestag Paul Wiesers, eines Mannes, der mit dem Anstaltswesen 30 Jahre lang eng verbunden war: er hat von 1925—1947 das städtische Pestalozziheim Burghof in Dielsdorf als Hausvater geleitet; von 1947 bis Juni 1951 war er Sekretär des Fürsorgeamtes der Stadt Zürich für die Heim- und Anstaltsversorgten, von da an bis zu seinem Tode Sekretär des Inspektorates II des Fürsorgeamtes, Abt. Lehrlinge. — Besonders in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg war er als Initiant und Referent der Fortbildungskurse für das Heimpersonal, als Mitglied der Studienkommission für Anstaltsfragen der Schweiz. Landeskonferenz, ferner als kantonaler Vertreter in der Aufsichtskommission der Kaspar-Appenzeller-Stiftung in Brütisellen und als Leiter

verschiedener Studienreisen nach Dänemark, und endlich als Präsident des Schweiz. Arbeiterhilfswerks mit den Anstaltsproblemen wohl vertraut und an ihrer Lösung aktiv gestaltend beteiligt.

Heute, bald ein Jahr nach seinem nach kurzer Krankheit erfolgten, von ihm vorausgeahnten Tode, möge der Blick ein wenig auf dem Bild ruhen, das in unserer Erinnerung von seinem Wesen lebt. Es vermittelt uns, nun losgelöst von der Bitterkeit des jähen Abschiedes, je genauer wir zusehen, umso mehr bedeutende Eindrücke von den hohen Idealen, die ihn erfüllten, den Kräften, die ihm zur Verfügung standen und der Art, wie er sie angewendet hat. Kaum je direkt besprochen, dafür in die tätige Wirklichkeit eingebaut und alles durchdringend war seine Ueberzeugung, dass unser

Leben von der umfassenden göttlichen Allmacht gehalten und geleitet sei. Streben nach Wahrhaftigkeit, Güte und edler Schönheit färbte darum sein Wesen nicht nur, sondern klang als bestimmender Grundton in allem mit, was er sagte und tat. Als Frucht der täglichen Bemühung um diese Ideale standen ihm aussergewöhnliche Fähigkeiten und Eigenschaften zur Verfügung. Ich begegnete ihnen z. B. in gemeinsamen Gesprächen mit Buben, die sich verfehlt hatten; das hohe Ziel wurde immer erreicht: in ruhiger, ernstfreundlicher Gelassenheit und nie versiegender Geduld sprach er mit den Jungen, gleichzeitig aber innerlich stark bewegt von den Problemen und am Schluss doch so frei und tolerant, dass den jungen Menschen nicht nur Ordnung und Klarheit in ihrer Sache offenbar wurden, sondern auch Trost und Zuversicht erwachsen. Paul Wieser gelang es, Konsequenz und Schärfe, Ordnung und Härte bei voller Selbstbeherrschung auseinanderzuhalten und die ersteren durchzusetzen, ohne die letzteren anzuwenden. Stärke, Tiefe und Feinheit der Empfindung kennzeichneten sein Erleben und die Auseinandersetzung mit ihm. So hörte man ihn auch in sehr eindeutigen Äusserungen zu seinen Zöglingen nie unhöflich, verletzend oder ohne jenes bestimmte Mass an scheuer Achtung vor der Seele des andern sprechen. Darum klang bei den Gesprächen der Buben über ihren Hausvater, sofern sie fähig waren, die

Begegnung mit ihm überhaupt richtig zu empfinden, immer ein ehrfürchtiger Unterton mit.

Ihm standen allerdings nicht alltägliche Voraussetzungen zu Gebote: Stark und gesund war sein Körper; in wenigen Stunden Schlafes holte er sich die Kräfte für den folgenden reich ausgefüllten Tag. Sie waren, getreulich unterstützt vom Wirken seiner Gattin, der Arbeit an den ihm anvertrauten jungen Menschen gewidmet. Ein aussergewöhnliches Interesse, immer mehr zu lernen und zu erfahren über die Erde und die Menschen und ihre Kultur führten ihn, neben seiner Haupttätigkeit, auf vielen Reisen in verschiedenste Gegenden und zu vielen verschiedenartigen Freunden. Besonders verbunden fühlte er sich zwei Gruppen unter ihnen: Einmal den bildenden Künstlern und dann vor allem den Armen, Vertriebenen und Unterdrückten; denn mit ihnen empfand er warm. Ihm war gegeben, in einzigartig plastischer, heiterer Weise zu erzählen, aber auch das entscheidende Wort zu finden, auszusprechen oder zu schreiben, wie er sich überhaupt der reichen Welt der Dichter stark verbunden fühlte und in der Literatur wohl bewandert war. Wer ihm als Freund begegnen durfte, erlebte darum nicht nur seine Treue und sein harmonisches Wesen, sondern auch sein reiches Wissen, seine Kultur und sein Weltbürgertum und wird sie und ihn lebenslang nicht vergessen.

Prof. J. Lutz

## «Wie ich mir meine Eltern wünsche . . .»

### *Aufschlussreiche Kinderbriefe*

Der Dorfschullehrer ahnte nicht, was er da heraufbeschwor, als er seinen Kindern das Aufsatzthema stellte: «Wie ich mir meine Mutter und meinen Vater wünsche». Als er die Hefte korrigierte, geriet Lehrer James Kling aus Middlesex von einem Staunen ins andere. Es liess sich nicht leugnen: Die meisten seiner Schüler waren mit ihren Eltern unzufrieden.

Dem Lehrer liess das keine Ruhe, denn was die Kinder da schrieben, das klang so echt, so aus tiefstem Herzen kommend, dass man die Sache nicht einfach übergehen konnte wie irgendeinen beliebigen anderen Aufsatz. Lehrer Kling sprach mit Kollegen darüber, und damit geriet der Stein ins Rollen. Sogar das Erziehungsministerium hörte von den Aufsätzen, die zu einem Ventil für die kindliche Seele geworden waren. Und das Ministerium ergriff die Initiative. Die Idee des Dorfschullehrers Kling sollte in grossem Masstab ausgewertet werden.

Es kam ein internationaler «Quiz» zustande, der sich auf ganz Europa erstreckte. Alle Schulleitungen wurden um Unterstützung gebeten. In der Bundesrepublik Deutschland, in Frankreich, in Holland, in Schweden und vielen anderen Ländern stellten sich Lehrer, Psychologen, Kindergärtnerinnen und Behörden in den Dienst der guten Sache.

Inzwischen liegt das Resultat vor: Es ist ein regelrechter «Knigge für Eltern» daraus geworden. Allen Jungen und Mädchen wurde die gleiche Frage gestellt: «Wie wünscht ihr euch eure Eltern?» Es galt, diese Wünsche in zehn Hauptpunkten zusammenzufassen.

Anfangs wollten die Kinder nicht recht an die Sache heran. Sie hatten Angst, ihr Vater oder ihre Mutter

könnten die Beichte zu Gesicht bekommen. Die Lehrer mussten den Kindern — die sämtlich zwischen acht und vierzehn Jahren waren — gut zureden. Es wurde ihnen versprochen, dass alles streng geheim bleiben würde. Rund 120 000 Kinder wurden auf diese Weise befragt. Sie alle schütteten ihr Herz aus.

So schreibt ein 12jähriger Junge aus Hannover in seinem Punkt sieben: «Die Eltern sollen sich kein Lieblingskind aussuchen». Er wollte damit zum Ausdruck bringen, dass er nicht so viel Elternliebe empfängt wie seine jüngere Schwester.

Ein 13jähriges Mädchen aus Stuttgart schreibt: «Mutti soll mir keine Schläge geben, wenn Inge von nebenan bei mir zum Spielen ist». Für den Psychologen haben diese wenigen kindlichen Worte eine tiefe Bedeutung. Ehrgefühl und Stolz des Kindes werden verletzt, wenn es in Gegenwart seiner Freundin streng zurechtgewiesen oder gar geschlagen wird.

Die 120 000 Kinder, die plötzlich das Recht erhielten, ihre Eltern zu kritisieren, haben überraschenderweise viel weniger materielle Wünsche als ideelle. Und es zeigte sich, dass kindliche Sorgen keine nationalen Grenzen haben — die Schüler in Deutschland haben den gleichen Kummer wie ihre Altersgenossen in anderen Ländern Europas.

Uebrigens urteilten die Mädchen schärfer über ihre Eltern als die Buben. Die Mädchen klagten allgemein über mangelnde Elternliebe. Die Buben dagegen fanden fast alle: «Man müsste uns viel gerechter behandeln». Für die Pädagogen waren die Resultate dieser Kinderbefragung ausserordentlich aufschlussreich. Hier bekamen sie schwarz auf weiss Aufschluss darüber, warum